

Saul zu Endor.

Habt ihr den Mann von Benjamin gesehn,
 Der wie die Palme unter Jakobs Söhnen
 Demüthig stand mit hoherhab'nem Haupt?
 Der seines Vaters Eselinnen suchte,
 Und aller Erdenkronen schönste Krone,
 Von Gott geführt, auf seinem Wege fand?

O Saul, wie schön, wie herrlich standest du
 In deinem königlichen Schmucke da,
 Gesalbt von Samuels geweihten Händen!
 Wie zogst du vor dem Volke Gottes her
 Mit Löwenmuth und heiter wie der Morgen,
 Und kehrtest wieder mit des Sieges Löhnen,
 Von Heidenfeldern heim in Jakobs Au'n,
 Und reinigtest das altgelobte Land
 Von Gözengräueln deinem Herrn und Gott,
 Von Zauberweibern dem Prophetenworte.

Und nun — wo blies der edle König Saul?
 Sein Heer liegt auf Gilboa's bangen Höhen,
 Und träumt im Schlaf von der Philister Riesen,
 Daß Seufzer-Ödem durch das Lager weht.
 Denn drohend hat der alte Erbfeind sich
 Mit Jugendmuth zu Sunem schon gelagert,
 Und mit dem Tag beginnt des Kampfes Nacht,

Wo ach! bei'm ersten Morgenstrahl im Aufgang
 Für Manchen gleich die Sonne untergeht.
 Gefahr ist da! Doch traurig und gesenkt
 Weht in der Nachtlust Israels Panier.
 Der Feind ist da! Doch nicht der hohe Freund,
 Nicht Jakobs Gott mit Trost und Heldenkräften,
 Nicht einmal Antwort da auf bange Fragen
 Aus seinem ernst verschloßnen Heiligthum.
 Wo blieb denn nun, in diesen schweren Stunden
 Das Haupt des Volkes selbst — der König Saul?

Zu Endor, wo ein dunkles Pöbelvolf
 In niedern Hütten alte Landesgötzen,
 Und Heidengräuel, die verschlechte Brut,
 Und fast sich selber vor dem Tage birgt,
 Da schreitet, menschenscheu und froh der Nacht,
 Ein hoher Mann, in arme Tracht verhüllt,
 Mit zwei getreuen Knechten spät durch's Thor,
 Geängstet schnell, wie ein geschlagnes Heer
 Sich fliehend wirft in eine feste Stadt.
 Das ist er selbst — der unglücksel'ge Mann,
 Der grimmverzehrte, arme König Saul.

Da trägt er seinen königlichen Namen —
 So glorreich einst — durch die verrufnen Gassen,
 Er beugt das Haupt, mit heil'gem Del gesalbt,
 Zu kriechen in des Fleckens ärgste Hütte.
 Bei einem trugerfüllten Zauberweibe,
 Das sich in seiner Höhle vor dem Namen
 Des weiland frommen Königs noch verbirgt,
 Kehrt nun der tief Verirrte jagend ein,

Den längst verlorenen Pfad zum Sieg und Frieden
 Durch ihre Höllenkünste zu erkunden.
 Der König Judas sucht bei einer Here
 Aus Heidenwäldern zitternd Rath und Trost.
 Der Held, der oft gesiegt mit Gottes Fahnen,
 Will durch den Schall der Lügenformeln sich
 Den todten Muth aus seinem Grabe wecken.
 Ja wecken aus dem Grabe will er frevelnd
 Den Vater Samuel, den heilig ernsten
 Prophetengreis, den er in's Grab betrübt —
 Aufstören ihn aus seinem Friedensschlummer
 Durch einer schnöden Zauberinn Beschwörung.
 In Gaukelkreise finstrier Prahlerei
 Will er den lichten Geist der freien Wahrheit,
 Verwirrt durch folternde Verzweiflung, bannen,
 Um seine Zukunft, die auf seiner Stirn
 Geschrieben steht, und was er soll beginnen
 Durch frevelndes Beginnen von dem Munde
 Des sel'gen Schattens heillos zu erfragen.

O Wehe! wie die Sünde, wie der Fluch
 Des Hochmuths und der glaubenslosen Sorge
 Den Menschen machen kann zum irren Schatten,
 Daß er, im Leben selbst ein Nachtgespenst,
 Sein Schicksal bei Gespenstern auszuspähn,
 Des Geisterreichs verbotne Pforten sucht.
 Dem Unheil sucht er schwindelnd zu entrinnen,
 Das er in seines Herzens Tiefen trägt,
 Und flieht hinab des Unheils ärgste Bahn.
 Er will den großen, schrecklichen Verlust,
 Den Trost des guten Geistes sich ersetzen

In murmelnder Befreundung mit den Geistern,
 Als Gegenbild des ahnungslosen Kindes,
 Das auf der Hand des Vaters hüpfet und lächelt,
 Will er in seiner Zukunft tiefem Schooß,
 Mit starrem Blick, und böser Ahnung Graun,
 Das unvermeidlich Schreckliche erforschen,
 Um von der Brust die Schrecken abzuschütteln,
 Und dem, was kommen soll, noch zu entfliehn.
 Die Schöpfung, die als Gottes Werk ihn trug,
 Will er auf seinem armen Herzen tragen,
 Und dem Gewebe Gottes, das ihn stets
 Umfing zu seinem höchsten Wohlergehn,
 Bis auf den letzten Faden sich entwinden;
 Will außer allem Walten Gottes stehn,
 Und bleich, erstarrt, im Anschau'n seiner Noth
 Wahnsinnig jagend, murrend sich verlieren.

So geht er hin in stummer Mitternacht,
 Wann Kindlein fromm in süßen Träumen schlafen,
 Mit aufgestörtem Geist, als wär' sein Herz
 Vom wilden Pulsschlag tausendfältig wach.
 Den Kreuzgang sucht er, sucht ein Zauberweib,
 Daß sie mit Kräften der geheimen Kunst
 Der Tiefe Geister, oder auch die Reinen
 Hereinbeschwöre in den Kreis des Bannfluchs;
 Die sollen ihm der Zukunft Schleier lüften.
 Und auf die Fragen, die er in die Schluchten
 Der Unterwelt hineinruft, halt das Echo
 Die Antwort treffend wieder, die schon ganz
 In seine Frage eingeschlossen liegt.
 Die Angst der Seele tritt ihm als Gestalt

Vor seine Seele hin, und schaut ihn bleich
 Mit hohlen Augen unheilkundend an.
 Die Zauberin, die tiefer Arglist voll,
 Sein Herz erkennt, sie sagt ihm lügend wahr,
 Weil böser Sinn die böse Angst versteht.
 Hohnlächelnd formt der Geist der alten Nacht
 Aus Rauch und Dünsten seines Lügenreichs
 Den Schatten der gerufen Geisterschatten,
 Um tiefer noch den Armen zu verstricken
 In's Todesnetz der tobenden Verzweiflung. —

Bang wartet Saul. Und die Beschwörerinn
 Führt bald zusammen bei dem Zauberspruch.
 Sie sieht den alten Samuel. Und Saul
 Hört seine Stimme, sein prophetisch Drohn.
 Er stürzt dahin beim dumpfen Donnerwort
 Von seinem nahen Fall, wie seelenlos,
 Und seines Herzens letzte Kraft ist schon
 Vernichtet vor dem schweren Tag der Schlacht.